

Aus der Region

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/bad-kreuznach

Eine Flucht ohne Happy End

Ein Happy End scheint für die Familie, die Ende 2016 aus Armenien nach Deutschland kam, unwahrscheinlich. Längst ist sie notgedrungen wieder in dem Land, aus dem sie flüchtete. *Seite 26*

Willkommen in der Heimat der „Heimat“

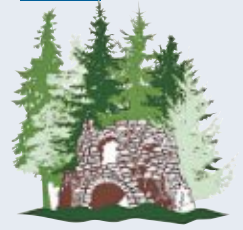
Nirgendwo kommt man der Atmosphäre der „Heimat“-Reihe des Regisseurs Edgar Reitz so nahe wie in Gehlweiler

Diesmal geht die Exkursion zu einem einfachen Fachwerkhäuschen. Seine ganz und gar ausgefallene Geschichte sieht man ihm wirklich nicht an. Nur ein großes Schild an der Fassade lässt Passanten stutzen. „Willkommen in der Heimat der Heimat“, liest man dort. Das betagte Gebäude steht unter Denkmalschutz. Es ist das ehemalige Zuhause einer Hunsrück-Bauernfamilie aus dem 17. Jahrhundert. Gleichzeitig ist es innen eine professionell gestaltete Filmkulisse und bis zu den Rußspuren an der Decke das Ergebnis künstlerischer Drehbuchinspiration. Das „kleine Filmhaus“, wie die Hunsrücker es nennen, war der zentrale Drehort des letzten Spielfilms des Jahrhundertepos von Edgar Reitz: „Die andere Heimat – Chronik einer Sehnsucht“.

Ein kleines Haus, das „berührt“

Nur wenige Menschen wissen, dass man dem Zauber des Filmkunstwerks von 2012 noch heute nahekommen kann. Dazu muss man nur das kleine Dörfchen Gehlweiler am nördlichen Soonwaldrand besuchen. Überquert man am Ortszugang die Brücke über den Simmerbach, einen mächtigen Bruchsteinbau aus dem 18. Jahrhundert, duckt sich dahinter, gleich zur Rechten, ein unscheinbares Fachwerkhäuschen. Hier gilt die freundliche Aufforderung: „Eintritt erwünscht!“ Gleich hinter der in die Jahre gekommenen Haustür findet man sich in einer dunklen Wohnstube wieder, die in jedem Detail so wirkt, als hätten ihre Bewohner sie gerade erst verlassen. Der Geruch von Ruß, Rauch und Schaffell hängt noch in der Luft. Man ahnt förmlich die Glut in der Asche. Tatsächlich ist es noch nicht lange her, dass hier die Filmfamilie Simon mit Großmutter, Onkel, drei Kindern – Gustav, Jakob und Tochter Lena – verzweifelt Wege aus existenziellen Nöten gesucht hat. Genauso wie vorher Generationen von Hunsrückern ähnliche Dramen von Elend, aber auch Freude, Feste und Feiern durchlebten. Geht man die krumme Stiege hinauf zu den Schlafkammern, spürt man den Schutz der engen Mauern, aber auch die erzwungene Nähe, die drückenden Balken und den begrenzten Blick durch blinde Fensterscheiben. Man versteht ohne viel Worte: In solch einem Gemäuer wächst die Sehnsucht nach allem, was jenseits der Brücke über den nahen Bach liegt. Die Brücke, das war schon immer die Schwelle, der Übergang vom Dorf in die Welt, die erste Station der langen Reise in eine unbekannte Zukunft.

Serie



Vom Glück, den Soonwald vor der Haustür zu haben

Tipps für Ausflüge der besonderen Art

Bleiben oder gehen

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit der großen Hungersnöte. Besonders schlimm war das Jahr 1817, das als „Hungerjahr“ in die Geschichte einging. Als 1822 die brasilianische Regierung einen Bevollmächtigten nach Deutschland schickte, um Kolonisten anzuwerben, machten sich auch Hunsrücker auf in die Ferne. Um 1840 kommt neue Not mit Teuerung, Missernten und Unruhen. Die Krise verstört die Landbevölkerung tief. Viele sehen keinen Ausweg mehr, außer dem verzweifelten Entschluss, ihre vertraute Heimat ganz zu verlassen. Im Drehbuch für „Die andere Heimat“ ist es Gustav Simon mit seiner Frau, der das Wagnis der ungewissen Reise in die Fremde eingeht.

Ganz nah dran und mittendrin

Vielleicht liegt die weltweite Wirkung des Hunsrückers „Heimat“-Epos in dem dichten, genauen Blick auf die kleinen Dinge und großen Gefühle der Menschen in den Dörfern. Edgar Reitz' Ringen um wahrhaftige Nähe, bei gleichzeitiger respektvoller Distanz, fasziniert Menschen aller Kulturen. Sie erkennen sich selbst darin, fühlen sich daheim im Hunsrück, denn es geht um so universelle Themen wie „Liebe und Verrat“, „Gehen oder Bleiben“ oder „Macht und Ohnmacht“.

Vielleicht aber hat die geradezu überwältigende Resonanz auf die Filmkunstwerke von Edgar Reitz noch einen ganz anderen Hintergrund. Der Regisseur hat sich nie davon abbringen lassen, seine Dreharbeiten an Ortschaften, möglichst auch mit einheimischen Darstellern und Mitarbeitern, mitten im realen Alltag stattfinden zu lassen. Er hat dafür erhebliche Schwierigkeiten in Kauf genommen. So hat er zum Beispiel die Bewohner von Gehlweiler davon überzeugt, gut ein Jahr freiwillig bei künstlichem Licht hinter den zugebauten Fassaden ihrer Häuser zu verbringen. Der Asphalt versank im Schlamm, und die Zeichen der Armut kehrten in die sauberlich-gepflegten Dorfstraßen zurück. Eine Rekonstruktion der Drehorte in einem Filmstudio wäre sicher einfacher und preiswerter geworden. Selbst ein mögliches Kulissendorf in den nahen Wüstungen von Eckweiler, Pferdsfeld und Rehbach war ihm offenbar nicht nah genug „am Leben“.

Schon Ende der 1970er-Jahre, beim Start der Serie mit „Heimat 1“, entscheidet Edgar Reitz sich für eine Schmiedewerkstatt in Gehlweiler als zentralem Drehort. Die kleine Gemeinde mit gut 200 Einwohnern ist jedoch von Anfang an



Klein und auch ein bisschen schäbig, aber innen „ganz großes Kino“: das kleine Filmhaus in Gehlweiler direkt an der alten Brücke über den Simmerbach gelegen.

Foto: Monika Kirschner

nur einer der Schauplätze der Hunsrück-Saga. Seine Drehorte findet Reitz auf der gesamten Hochebene des Hunsrücks, im erweiterten Aktionsradius seiner Jugendjahre. Bei der Motivsuche wird er vor allem in den Soonwalddörfern fündig. Wie Puzzleteile eines Mosaiks fügt sich alles so stimmig zusammen, dass Fans der „Heimat“-Reihen immer wieder versuchen, das Dorf „Schabbach“ aufzuspüren. Vergeblich, denn „Schabbach“ ist eine kunstvolle Neuschöpfung aus verschiedenen Drehorten in mindestens sechs Gemeinden.

Eintauchen in die Filmkulisse

Neben Woppenroth und Schlierschied repräsentiert Gehlweiler in besonderer Weise das Filmdorf Schabbach. Erst recht seit den Dreharbeiten zu Reitz' großem Kinofilm „Die andere Heimat“. Vieles nahmen die „Gelwiller“ in Kauf, um ihr Dorf wieder zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu versetzen. 2012 war es dann endlich so weit: Gehlweiler war zu Schabbach, einem Soonwalddorf um 1840, geworden. Heute erinnern große farbige Fototafeln entlang der Hauptstraße an das Aussehen des Dorfes während seiner Transformation zur Filmkulisse. Man sieht ausgetretene enge

Gassen, lehmverputzte Häuser mit staubblinden kleinen Fenstern, die alte Schmiede und sogar eine Kirche, die es so nie gab. Schaut man sich um, kann man trotz der überzeugenden Umgestaltung der Szenenbildner einiges wiedererkennen. Aber es fällt schwer zu glauben, dass diese Bilder genau dort entstanden sind, wo man sich gerade befindet. Für die umfangreichen Innenaufnahmen des Films musste jedoch eine andere Lösung her. Auch dafür sollte keine Attrappe gebaut werden.

Edgar Reitz fand ein betagtes Fachwerkhäuschen an der Hauptstraße. Behutsam und historisch genau ließ er die Innenräume anpassen. Noch heute ist das „Filmhaus“ als Kulisse im Originalzustand komplett erhalten. Das ist ein Glücksfall, denn es sollte nach Beendigung der Dreharbeiten innen zurückgebaut werden. Dank seines Besitzers, Heribert Dämgen, ist dieses Kleinod bäuerlicher (Film-)Geschichte jedoch erhalten geblieben. Am Film-Herdfeuer aus der Gaskartusche ergeht es den Besuchern aus aller Welt ähnlich wie den Zuschauern der Filme. Realität und Fiktion sind nicht mehr zu trennen. Die Fantasie kann auf Zeitreise gehen, unterstützt vom Anblick der rauen kastigen Schlafkammer in den Nischen, der engen

Stiege, dem Hochzeitsbett mit Flachsherz und einer originalen Hausverkleidung im Schuppen, der Schmiede und der alten Bogenbrücke über den Simmerbach, dem historischen „Tor zur Welt“. Nirgendwo kommt man der Atmosphäre der Filme so nahe wie im „Heimat“-Häuschen in Gehlweiler.

Vom unwirtlichen Landstrich zum Sehnsuchtsort

Edgar Reitz hat ganz offensichtlich ein außerordentliches Gespür dafür, solche Plätze zu finden. Es scheint ihm dabei vor allem um die unverwechselbare Atmosphäre eines Ortes zu gehen, den die eigene Geschichte spürbar geprägt hat. Das „Heimat“-Film-Bauernhaus ist ein Beispiel dafür. Es war tatsächlich jahrhundertlang ein Hunsrück-Bauernhaus, in dem viele Generationen das Leid und die Mühen durchlebt haben, um die es auch im Film geht. Als Regisseur ist er überzeugt davon, dass Bilder den Geist des Ortes aufnehmen, an dem sie entstehen. Selbst die Kamera scheint diese Orte zu „mögen“, und so gelingt im besten Falle mit einem Kameramann wie Gernot Roll die Wiederverzauberung. Plötzlich wird sichtbar, dass Orte eine Seele haben, jeder für sich tiefgründig und unverwechselbar. Dennoch verblüfft, dass gerade das eigenwillige Ambiente der Hunsrück-Drehorte universell fasziniert, wo Heimat doch gerade erst in den Unterschieden, in den lokalen Eigenheiten glaubhaft wahrnehmbar wird. Vielleicht steckt dahinter die Sehnsucht der Menschen weltweit nach „struppigen“ widerspenstigen Orten, jenseits der genormten Vorstadtsiedlungen, Parkdecks und Fast-Food-Filialen. Der überwältigende Erfolg der „Heimat“-Serie scheint solche Vermutungen zu bestätigen.

Geschichte weiterspinnen

Ein Blick in das Gästebuch, das immer auf dem niedrigen Holztisch in der Wohnstube liegt, ist ein ein-

druckvoller Beleg für die Ausstrahlung dieses Ortes. Es sind vor allem Brasilianer, Nachkommen der Hunsrück-Auswandererfamilien, welche sich von den Drehorten angezogen fühlen. Gehlweiler alias Schabbach ist heute ihre „Heimat der Heimat“. Zu verdanken ist das dem jahrelangen ehrenamtlichen Engagement der „Schabbacher Kultur- und Heimat-Freunde“. Unaufgeregt, mit Wärme und Selbstverständlichkeit, werden die Besucher im „Heimat“-Haus empfangen. Man trifft dabei auf Zeitzeugen der jahrzehntelangen Dreharbeiten. In der authentischen Kulisse entwickeln sich aus einfachen Gesprächen die großen Themen wie von selbst. Es geht um das Glück, auf dem Land zu leben, aber auch um die schmerzlichen Erfahrungen in einer Zeit, in der der ländliche Raum zunehmend abgewertet wird. Geschichten werden ausgetauscht, die den roten Faden der Reitz'schen Erzählung aufnehmen und weiterspinnen ...

Epilog: Eine Chance für das dritte Leben des kleinen Filmhäuschens

Inzwischen zeigt das in die Jahre gekommene Häuschen deutliche Alterserscheinungen. Um es zu erhalten, sind Reparaturen nötig. Das Dach musste bereits erneuert werden. Auch dafür fühlen sich Heribert Dämgen und die Ehrenamtlichen vom Schabbacher Heimat- und Kulturverein verantwortlich. Doch ihnen fehlen die Mittel. Trotz der vielfältigen regionalen Hilfsprogramme ist dieser außergewöhnliche Erinnerungsort bisher durch alle Raster der Förderung gefallen. Hier braucht es keine teuren Marketingoffensiven und keine Anschubfinanzierung mehr, hier ist schon alles da. Die Menschen kommen in großer Zahl. Und es werden immer mehr.

Wie kann dieser großartige Ort, einer der überzeugenden Anziehungspunkte in der Region, erhalten und für die Zukunft gesichert werden? Eine Frage an uns alle.

Monika Kirschner



Die „Schabbacher“ sind für ihre Gastfreundschaft bekannt

Gehlweiler liegt am Westabhang des Soonwaldes, gegenüber des Lützelsoons und direkt am Simmerbach. Der Ort ist erreichbar über die Bundesstraße 421, die von Gemünden durch das Kellenbachtal nach Simmertal führt. Die „Schabbacher Kultur- und Heimat-Freunde“ pflegen – hinter und vor den Kulissen – Hunsrück-Gastfreundschaft mit einfachen Schmalzbröten, Grumbierewurst oder Streuselkuchen. Zu einem Besuch im „Heimat“-Häuschen gehört zum Abschluss selbstverständlich das gemütliche Beisam-

mensein am Holztisch drinnen oder draußen am Vesperplatz. Die Heimat-Freunde von „Gelwiller“ sind eng mit dem Ort verwoben und schaffen es, in der fast 200 Jahre alten Wohnküche Hunsrück-Vergangenheit an die Oberfläche zu holen. Kontakt: Heribert Dämgen, Schabbacher Kultur- und Heimatfreunde, www.schabbacherkulturheimat.de, Tel. 06765/7407, mobil 0170/292 81 02, E-Mail hdaemgen@web.de

Weitere Infos gibt es unter www.soonwald.de